

Zitieren und Belegen von Literatur in wissenschaftlichen Arbeiten 2.0*

Inhalt:

- 1 Allgemeine Hinweise
- 2 Das direkte Zitat
- 3 Das indirekte Zitat
- 4 Der Kurzbeleg
- 5 Quellen aus dem Internet
- 6 Literaturverzeichnis

Zusammenfassung:

In diesem Leitfaden werden grundlegende Anforderungen an wissenschaftliche Arbeiten hinsichtlich der Zitierweise von Fremdliteratur, der Form von Kurzbelegen und der Erstellung von Literaturverzeichnissen erörtert. Dabei wird insbesondere die Problematik der Vermeidung von Plagiaten berücksichtigt. Die Regelungen beanspruchen allgemeine Gültigkeit für wissenschaftliche Arbeiten – unabhängig davon, ob es sich um Seminararbeiten, Referatsausarbeitungen, Hausarbeiten, Bachelorarbeiten, Masterarbeiten, Dissertation oder Habilitationen handelt.

1 Allgemeine Hinweise

In wissenschaftlichen Arbeiten wird in der Regel vorhandene Literatur verarbeitet. Aussagen in diesen Arbeiten müssen dem Anspruch auf Nachprüfbarkeit genügen, d.h. Fundstellen aus fremden Informationsquellen müssen angegeben werden. Das bedeutet: Jede **wörtliche (direktes Zitat)** und jede **dem Sinn nach (indirektes Zitat)** von anderen übernommene Aussage muss durch einen entsprechenden Verweis (Kurzbeleg) kenntlich gemacht werden. Dabei gilt:

- Allgemeingut muss nicht belegt werden.
So ist beispielsweise nicht durch einen Quellenverweis zu belegen, dass Hartmut v. Hentig die Laborschule gegründet hat. Ein weiteres Beispiel: Lebensdaten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, wie bspw. Johann Amos Comenius (1592–1670), können ohne Aufwand in der Wikipedia nachgeschlagen werden und zählen zum Allgemeingut. Die Aussage: *Es ist allgemein bekannt, dass unter den Studierenden an deutschen Hochschulen Arbeiterkinder unterrepräsentiert sind*, benennt jedoch einen belegbedürftigen Sachverhalt.

Die hier formulierten Empfehlungen stellen nur einige der möglichen Zitier- und Belegverfahren in wissenschaftlichen Arbeiten dar. **Wichtig sind in jedem Fall Vollständigkeit und Einheitlichkeit bei der gewählten Form des Zitierens und der Literaturangabe.**

2 Das direkte Zitat (wörtliches Zitat)

Textteile aus einem Werk eines/r anderen AutorIn oder aus einem eigenen früheren Werk sind **wortgetreu** wiederzugeben. Diese Zitate sind im eigenen Text in **Anführungszeichen** („“) einzuschließen; auf die Quelle ist in einem Kurzbeleg (s. u. Kap. 4) zu verweisen.

* Dieser Leitfaden basiert auf dem vom Team der APP erstellten Merkblatt „Zitieren und Belegen von Literatur in wissenschaftlichen Arbeiten“ (Mai 2010). Korrekturen, Überarbeitungen und Ergänzungen: Dr. Michael Lenz (Stand: November 2014) [vorläufige Korrekturfassung vom 02.11.2014]

„Die vorstehend genannten neun Merkmale pädagogischen Handelns sind Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Reflexion und Theoriebildung, allerdings in sehr unterschiedlicher Intensität und Extension“ (Timmermann 1995, S. 142).

Somit gilt als Regel: ***Alles, was wörtlich aus anderen Quellen übernommen bzw. abgeschrieben wird, ist mit Anführungszeichen zu kennzeichnen.***

Werden die Anführungszeichen in einer übernommenen Textpassage vergessen, ist dies als Plagiat zu werten. Fehlt der Kurzbeleg innerhalb oder am Ende der Textpassage, so stellt auch dies ein Plagiat dar und kann sogar als absichtliche Verschleierung gewertet werden, da die Gedanken der Verfasserin bzw. des Verfassers der Quelle als die eigenen Gedanken ausgegeben werden.

Mitunter finden sich in Informationen zum wissenschaftlichen Arbeiten Diskussionen, ab wie vielen Wörtern ein direktes Zitat als solches gekennzeichnet werden soll – z. B. ab einer Länge von drei oder fünf Wörtern. Derartige Angaben sind vor dem Hintergrund der obigen Regel unsinnig.

Inwieweit Fachbegriffe bzw. spezifische Wendungen als direkte Zitate zu kennzeichnen sind, hängt vom Kontext ab: Zählt bspw. ein Autor als Gütekriterien wissenschaftlicher Untersuchungen die Kriterien „Objektivität“, „Validität“ und „Reliabilität“ auf, so handelt es sich um allgemein bekannte, fachspezifische Begriffe, die nicht als direktes Zitat ausgewiesen werden müssen. Bei der „Übernahme von Metaphern, Idiomen oder eleganten sprachlichen Schöpfungen“ (Karmasin/Ribing 2013, S. 119) sollten derartige Begriffe jedoch wörtlich zitiert werden:

Götze (1992, S. 257) gruppierte verschiedene Merkmale des Offenen Unterrichts in „Schülervariablen“, „Raum- und Materialvariablen“, „Didaktikvariablen“ und „Lehrervariablen“.

Bezüglich der Häufigkeit von direkten Zitaten ist anzumerken: Einerseits ist die häufige Empfehlung, in wissenschaftlichen Arbeiten so wenig wie möglich direkt zu zitieren – bspw. direkte Zitate nur für Definitionen zu verwenden, bei denen es auf den genauen Wortlaut ankommt – zu streng. Andererseits dürfen wissenschaftliche Texte nicht aus einer Aneinanderreihung von direkten Zitaten mit kurzen Füllsätzen zwischen den Zitaten bestehen, da in diesem Fall der Eigenanteil in der Argumentation zu gering ist. Hier ist ein sinnvolles Mittelmaß zu finden, für das keine Regel angegeben werden kann.

Längere zitierte Textpassagen sollten als eigene Blöcke eingerückt und engzeilig und/oder in kleinerer Schriftgröße geschrieben werden. Als „längere zitierte Textpassagen“ gelten hier Textpassagen, die im Fließtext mehr als drei Textzeilen beanspruchen würden.

„Nur wenn die Forscherin oder der Forscher eine intime Kenntnis des zu erforschenden Gegenstandsbereichs besitzt, sei es durch erfahrene Sozialisation oder durch erworbenen Expertenstatus, dann kann sie oder er auf eine qualitativ ausgerichtete explorative Vorstudie verzichten und umstandslos eine quantitative Hauptuntersuchung durchführen. Eine solche Bedingung zu erfüllen, wird die äußerst seltene Ausnahme bleiben, die gleichsam die obige Regel bestätigt“ (Treumann 1998, S. 163).

- Als Anführungszeichen dürfen deutsche typografische Anführungszeichen („...“) und französische Anführungszeichen («...») benutzt werden. Letztere passen sich besser in das Schriftbild ein, müssen aber als Sonderzeichen eingefügt werden. Verschiedene Typen von Anführungszeichen dürfen in einem Text nicht vermischt werden. Bei den einfachen Anführungszeichen („...“ bzw. ›...‹) ist darauf zu achten, dass die typografisch korrekten Zeichen gewählt werden und nicht ein Apostroph (') als ausführendes Anführungszeichen benutzt wird.

Korrekt: „Beispiel“ | ‚Beispiel‘ | Habermas’ Theorie *oder* »Beispiel« | ›Beispiel‹ | Habermas’ Theorie
Falsch: "Beispiel" | 'Beispiel' | “Beispiel” | >>Beispiel<< | ‚Beispiel’ | Habermas’ Theorie

- Direkte Zitate müssen das Original **buchstabengetreu** wiedergeben. Das bedeutet, dass Quellen, die in der alten deutschen Rechtschreibung verfasst sind, **nicht** in die neue deutsche Rechtschreibung konvertiert werden dürfen. Ebenso ist bei Quellen mit schweizerischer Rechtschreibung die originale Schreibweise im direkten Zitat beizubehalten.
- Wo muss der Punkt stehen?
Der Punkt (am Ende eines Zitates) wird nicht nach dem Zitat, sondern erst nach der Zitierstelle/dem Kurzbeleg am Ende des Satzes gesetzt.
- Hervorhebungen im Original (z. B. Fettdruck, kursiv) müssen übernommen und gekennzeichnet werden. Die Kennzeichnung erfolgt durch den Zusatz *Hervorheb. im Original* bzw. *Hervorh. im Orig.* im Kurzbeleg. Wenn Sie selbst im Zitat eine Hervorhebung angebracht haben, heißt der Zusatz *Hervorheb. XY* bzw. *Hervorh. X.Y.* (Ihre Initialen).
Beispiele: (Treumann 1998, S. 163, Hervorh. im Orig.)
(Treumann 1998, S. 163, Hervorh. M.L.)
Wenn Sie als Verfasserin oder Verfasser einer Arbeit in einem direkten Zitat eine Hervorhebung entfernt haben (bspw. da im Original ein langes Zitat komplett kursiv gedruckt ist), müssen Sie dies im Kurzbeleg entsprechend kennzeichnen, z. B. durch *ohne Hervorh. des Orig.* oder *Hervorh. entfernt.*
- Wiedergabe von Fehlern im Zitat:
Falls in der Quellenliteratur Fehler sind (z. B. Druckfehler), **müssen** diese übernommen werden. Der Fehler wird durch *[sic]*, *[sic!]* oder *[!]* direkt hinter dem fehlerhaften Wort im Zitat kenntlich gemacht. Die eckigen Klammern und deren Inhalt werden dabei im direkten Zitat nicht kursiv formatiert. „Sic“ besitzt hier die Bedeutung von „wirklich so“.

„Individualentwicklungen werden damit von Biologen so interpretiert, dass sie auf ein genetisches Programm zurückgehen, aber dennoch nicht als determinierter Vorgang zu sehen sind, der invariabel [sic] wäre“ (Scheunpflug 2001, S. 67). *[Es gibt nur das Wort „invariant“, nicht aber „invariabel“.]*

- Auslassungen im Zitat:
Wenn nicht der vollständige Wortlaut zitiert wird, werden die ausgesparten Worte durch [...] oder (...) oder ... angedeutet. Es ist darauf zu achten, dass die Verkürzung des Zitats nicht den Aussagegehalt verfälscht. Das Setzen der Punkte zu Beginn oder am Ende eines Zitats ist **nicht** notwendig. Sind bereits im Original Auslassungspunkte vorhanden und kollidieren diese mit der gewählten Form zur Kenntlichmachung eigener Auslassungen, ist im Kurzbeleg auf diese Problematik zu verweisen, bspw. durch *Auslassung im Orig.*
- Anpassung von Zitaten an den eigenen Text:
Es ist möglich, Zitate in eigene Sätze einzubinden. Der eigene Satz und das Zitat sollten grammatisch und syntaktisch aufeinander abgestimmt sein. Das Einfügen des Zitats in den eigenen Kontext darf jedoch nicht den Sinngehalt des Zitats verändern.
Eckige Klammern müssen dann stehen, wenn Kasus, Zeit oder Wortfolgen geändert werden, um das Zitat in den fortlaufenden Text zu integrieren.

Meder bemerkt dazu, dass in der Theorie vom „Problemlösen als Informationsverarbeiten“ nach Dörner und Lompscher die „Aufgabenbewältigung streng vom Problemlösen unterschieden [werde]“ (2000, S. 205).

- Eigene Anmerkungen/Ergänzungen innerhalb eines Zitates:
Zitate sollten immer in ihrer originalen Form wiedergegeben werden. In ganz seltenen Ausnahmefällen kann es notwendig sein, in einem Zitat eine Ergänzung vorzunehmen, da ansonsten die Textstelle oder der Zusammenhang nicht verständlich ist. Derartige Anmerkungen sind mit dem Zusatz XY bzw. X.Y. (Ihre Initialen) deutlich zu kennzeichnen.

„Aber wie ein Kritiker – selbst Lamarckist – bemerkte, hatte er [Weismann, ML] ebenso gut die Erbllichkeit eines Holzbeines studieren können“ (Koestler 1972, S. 37).

„It occurs when evolved learning adaptations are exposed to the environment ... EP [evolutionary psychology, ML] comes down squarely in favor of the primacy of nature“ (Hagen 2005, S. 161).

- Zitate innerhalb eines Zitates:
Diese werden durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet, auch wenn ein Zitat im zitierten Text noch in „ “ steht.

Original:

Ob es der Studie von Terhart et al. gelingen wird, die „ausgesprochene Theorieferne“ (S. 229) zu überwinden, die sie Lehrerinnen und Lehrern attestiert, und ob sie die Vorstellung der Lehrerinnen und Lehrer, „daß mit wissenschaftlichem Wissen für die konkrete Praxis wenig auszurichten ist“ (S. 205) revidieren wird, ist skeptisch zu beurteilen.

Zitat:

„Ob es der Studie von Terhart et al. gelingen wird, die ‚ausgesprochene Theorieferne‘ (S. 229) zu überwinden, die sie Lehrerinnen und Lehrern attestiert, und ob sie die Vorstellung der Lehrerinnen und Lehrer, ‚daß mit wissenschaftlichem Wissen für die konkrete Praxis wenig auszurichten ist‘ (S. 205) revidieren wird, ist skeptisch zu beurteilen“ (Hänsel 1996, S. 143).

Finden sich im Original bereits einfache Anführungszeichen (bspw. bei der Wiedergabe wörtlicher Rede in einem Interview), werden diese wiederum in doppelte Anführungszeichen umgewandelt.

Original:

Einerseits schildert sie, dass Sarahs Verhalten große Ähnlichkeiten mit dem ihres leiblichen Vaters zeige: „Also wenn ich ihren Vater seh’ und die die Sachen seh’ oder weiß was, wie er früher war, da denk ich mir halt oft: ‚Boah das ist genauso‘, ja.“ (I01P229).

Zitat:

„Einerseits schildert sie, dass Sarahs Verhalten große Ähnlichkeiten mit dem ihres leiblichen Vaters zeige: ‚Also wenn ich ihren Vater seh’ und die die Sachen seh’ oder weiß was, wie er früher war, da denk ich mir halt oft: ‚Boah das ist genauso‘, ja.‘ (I01P229)“ (Becker 2014, S. 235).

- Quellenangaben innerhalb eines Zitates:
Wird innerhalb einer Quelle auf andere Quellen verwiesen – bspw. bei der Aufzählung verschiedener Studien in der Originalquelle –, so sind diese Quellen ebenfalls im Literaturverzeichnis aufzuführen, da es dem Leser nicht zumutbar ist, diese Quellen erst im Literaturverzeichnis des Originals nachzuschlagen. Die Originalquelle sollte dabei hinsichtlich der im Original genannten, bibliografischen Angaben geprüft werden.

„Die bekannte Berliner Studie von Baumert u.a. (1986) macht zu diesen Kriterien allerdings eine differenziertere Aussage, indem unterschieden wird zwischen leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern“ (Jürgens 2009, S. 58). *[Bei Nutzung dieses direkten Zitats gehören sowohl Jürgens 2009 als auch Baumert u.a. 1986 in das Literaturverzeichnis der eigenen Arbeit.]*

- Sekundärzitate:

Es sollte möglichst sowohl bei einem direkten als auch bei einem indirekten Zitat aus Originalquellen zitiert werden. Wird in einem Werk jemand anderes zitiert und gerade dieses Zitat soll verwendet werden, ist im Originalwerk nachzuschlagen und auch aus diesem zu zitieren. Sekundärzitate sind nur als **seltene** Ausnahme (und immer nur als zweitbeste Lösung) akzeptabel – insbes. in Fällen, in denen das Nachschlagen in der Originalliteratur nicht oder nur unter unverhältnismäßig großem Aufwand möglich wäre. Dazu gehören bspw. sehr seltene, schwer erhältliche Werke und sog. „grauer Literatur“ (interne, unveröffentlichte Forschungsberichte etc.). Bei Sekundärzitationen erscheint hinter dem Zitat eine Ergänzung – wie *zit. n.*

„Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“ (Galtung 1975, zit. n. Tillmann 1999, S. 8f.).

Für Fehler in Zitaten ist immer die Autorin bzw. der Autor einer wissenschaftlichen Arbeit verantwortlich, auch wenn das Zitat bereits in der benutzten Quelle fehlerhaft zitiert worden ist.

Zur Vermeidung eines sog. „Zitatsplagiat[s]“ (Karmasin/Ribing 2013, S. 119) können Zitate, die als Zitate in anderen Werken gefunden worden sind und in die eigene Arbeit übernommen werden, einen Hinweis enthalten, wo das Zitat ursprünglich gefunden worden ist. Auf diese Weise wird vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Redlichkeit auf die Leistung der Autorin/des Autors der ursprünglichen Quelle verwiesen, das Zitat ausfindig gemacht zu haben.

Dazu ein Beispiel: Bei Jürgens (2009, S. 42) findet sich eine Beschreibung zum Offenen Unterricht als direktes Zitat aus einem Aufsatz von Reiß und Reiß aus dem Jahr 1992 (S. 162). Soll dieses Zitat in die eigene Arbeit übernommen werden, wird bei Reiß und Reiß nachgeschlagen und direkt aus dieser Originalpublikation mit zusätzlichem Verweis auf Jürgens zitiert:

„Freie Arbeit/Offener Unterricht zielt vor allem auf die Entwicklung prozessualer Aspekte des Lernens: Die Fähigkeiten, Aktivitäten zu planen, auszuwählen, diese allein oder mit Partnern durchzuführen, und abzuschließen, werden hier besonders geübt“ (Reiß/Reiß 1992, S. 162; s.a. Jürgens 2009, S. 42).

In diesem Fall müssen sowohl Reiß und Reiß als auch Jürgens im Literaturverzeichnis der eigenen Arbeit genannt werden. Das „siehe auch“ (s.a.) verweist auf den Text, in dem das Zitat gefunden wurde.

3 Das indirekte Zitat

Oft wird eine Autorin/ein Autor sinngemäß zitiert. Dieses indirekte Zitat wird **nicht** in Anführungszeichen gesetzt. Am Ende der dem Sinn nach zitierten Wiedergabe steht immer der Kurzbeleg (s. u.), dem *vgl.* (für „vergleiche“) vorangestellt wird.

Der Autor benennt allgemeine und spezifische Aufgaben einer argumentativ disziplinierten Erziehungswissenschaft (vgl. Paschen 1992, S. 143f.).

Bei sehr allgemeinen Verweisen (auf eine Publikation, Studie etc.) kann auf die Angabe der Seitenzahl auch ganz verzichtet werden.

Indirektes Zitieren bzw. Paraphrasieren als *Zusammenfassen fremder Gedankengänge mit eigenen Worten* stellt einerseits die eigentliche Aufgabe beim Verfassen wissenschaftlicher Texte dar, birgt andererseits jedoch die größten Gefahren hinsichtlich der Plagiatsproblematik. **Es genügt nicht, nur einige Wörter einer Passage in einem Originalwerk umzustellen oder umzuformulieren – und dies in die eigene wissenschaftliche Arbeit zu übernehmen.** Das wäre ein Plagiat, unabhängig davon, ob auf das

Originalwerk mittels eines Kurzbelegs verwiesen wird oder nicht. Ebenso ist eine wortgetreue Übersetzung einer fremdsprachigen Textstelle nicht als indirektes Zitat zu werten.

Zur Vermeidung von Plagiaten ist erstens darauf zu achten, dass die eigene Formulierung nicht zu nahe am Original ist, wobei bei der Wiedergabe fremder Gedankengänge nicht immer vermieden werden kann, dass einige (Fach-)Begriffe der Quelle benutzt werden müssen. Zweitens muss die Position einer/eines referierten Autorin/Autors korrekt wiedergegeben werden; sie darf also bspw. nicht in ihr Gegenteil verkehrt werden. Drittens ist bei indirekten Zitaten in jedem Fall klar zwischen der wiedergegebenen Position des Originals und der eigenen Interpretation zu unterscheiden. Für die Leserin/den Leser muss klar erkennbar sein, wo die Wiedergabe einer fremden Position beginnt und wo sie endet. Dementsprechend darf der Kurzbeleg mit *vgl.* nicht erst mehrere Sätze oder Absätze nach der referierten Position erscheinen, wenn nicht explizit darauf hingewiesen wird (z. B. durch: „Im Folgenden beziehe ich mich auf ...“). Bei der Wiedergabe fremder Gedanken ist es somit hilfreich, bereits zu Beginn des indirekten Zitats auf die Quelle zu verweisen, indem bspw. deren Autor/in genannt wird. Das indirekte Zitat kann zur besseren Abgrenzung auch im Konjunktiv formuliert werden. Der Kurzbeleg sollte direkt nach dem indirekt zitierten Satzteil, Satz bzw. Absatz eingefügt werden.

Besonders Jürgen Oelkers bemüht sich um die Aufarbeitung der bildreichen und mystifizierenden Sprache der Reformpädagogik. Sie biete einen Abwehrmechanismus, weil die formulierten Postulate für gute Pädagoginnen und Pädagogen nicht anzugreifen seien. So beeinflusse die Reformpädagogik noch heute die Erziehungsmoral (vgl. Oelkers 1996, S. 75–128). [Beispiel gekürzt aus: Bohl 2005, S. 39]

Zusammenfassen lässt sich festhalten: **Indirekte Zitate sollten so frei wie möglich mit eigenen Worten formuliert werden, ohne die Aussage des Originals zu verfälschen. Die Grenzen des indirekten Zitats müssen klar erkennbar sein.**

4 Der Kurzbeleg

Für die Identifizierung der wörtlichen oder dem Sinn nach zitierten Quellen müssen alle nötigen literarischen Angaben genannt werden, um die geforderte Nachprüfbarkeit zu gewährleisten. Dabei setzt sich als Belegverfahren zunehmend der **Kurzbeleg im laufenden Text** durch. Literaturangaben mit **Fußnoten** vorzunehmen ist zwar aus wissenschaftlicher Sicht erlaubt, aber nicht empfehlenswert. Der Kurzbeleg im Text weist erhebliche schreib- und lesetechnische Vorteile (z. B. besserer Lesefluss) auf, da beim Lesen nicht zwischen Text und Fußnoten hin- und hergewechselt werden muss und nicht zwischen den Seiten geblättert werden muss. Fußnoten sollten eher (und möglichst sparsam) genutzt werden, um Anmerkungen oder Erläuterungen dort unterzubringen.

Der Kurzbeleg enthält in der Regel:

- den **Nachnamen des Verfassers** (akademische Titel werden grundsätzlich nicht genannt),
- das **Erscheinungsjahr des Werkes** und
- die **Seitenzahl des Zitats**.

Diese Angaben werden im laufenden Text in Klammern direkt hinter das Zitat gesetzt.

Die Abstände zwischen Name, Jahreszahl und Seitenangabe müssen **einheitlich** sein, die Komma- und Punktsetzung ebenso.

(Heitmeyer 1989, S. 105)

Alternativ kann beim Kurzbeleg die Seitenangabe hinter dem/der AutorIn und Jahr mit Doppelpunkt, Leerzeichen und Ziffer stehen.

(Aschersleben 1993: 135)

- Wird der/die AutorIn schon im Text genannt, steht die Jahreszahl direkt hinter dem Namen. Die Seitenangabe folgt am Ende des Zitates – alternativ auch bereits in der Klammer.

Drei gleichwertige Varianten:

Schmerl (1992) postuliert: „Werbung soll die gesellschaftlich teilweise erreichte und weiter angestrebte Gleichberechtigung der Geschlechter nicht behindern, indem sie in den von ihr verbreiteten Botschaften überholte oder negative Geschlechterstereotype verwendet“ (S. 281).

Schmerl (1992, S. 281) postuliert: „Werbung soll die gesellschaftlich teilweise erreichte und weiter angestrebte Gleichberechtigung der Geschlechter nicht behindern, indem sie in den von ihr verbreiteten Botschaften überholte oder negative Geschlechterstereotype verwendet“.

Schmerl postuliert: „Werbung soll die gesellschaftlich teilweise erreichte und weiter angestrebte Gleichberechtigung der Geschlechter nicht behindern, indem sie in den von ihr verbreiteten Botschaften überholte oder negative Geschlechterstereotype verwendet“ (Schmerl 1992, S. 281).

- *Ders.* (für „derselbe“) oder *dies.* (für „dieselbe“ (eine Autorin) oder „dieselben“ (mehrere AutorInnen)) kann stehen, wenn der Name der/des Autorin/Autors direkt vorher bereits verwendet wurde. *Beispiele:* (vgl. Schmerl 1992, S. 15; Dies. 1993, S. 10), besser: (vgl. Schmerl 1992, S. 15; 1993, S. 10)
- Die Abkürzung *ebd.* („ebenda“) wird anstatt AutorInnenname/Jahr/Seite verwendet, wenn AutorIn, Erscheinungsjahr und Seitenzahl (bzw. AutorIn und Erscheinungsjahr) unmittelbar vorher schon einmal zitiert wurden. Da sich „ebd.“ immer auf den direkt zuvor genutzten Kurzbeleg bezieht, müssen bei Nutzung dieser Abkürzung mitunter mehrere Kurzbelege korrigiert werden, wenn nachträglich Zitate in einem bereits formulierten Text ergänzt oder verschoben werden. *Beispiele:* Schmerl 1992, S. 15 | ebd., S. 16 | ebd. [erneuter Bezug auf S. 16]
- *Passim* bedeutet „an verschiedenen Stellen des Werkes“.

(vgl. Wittwer 1992, passim)

- *f.* und *ff.* bezeichnen „und die folgende Seite“ bzw. „und die folgenden Seiten“. Der Punkt ist hier optional und kann auch weggelassen werden. Zwischen der Seitenzahl und „f“ bzw. „ff“ kann ein Leerzeichen stehen. Bei mehr als zwei Seiten wird eine „von–bis“-Angabe empfohlen. Für Von-Bis-Angaben wird zwischen den Ziffern ein Gedankenstrich (ohne Leerzeichen) – und kein Bindestrich – benutzt. Besonders wichtig ist hier die durchgängig **einheitliche** Nutzung einer Variante.

(vgl. Tillmann 2000, S. 15 f.) [Bezug: S. 15–16]

(vgl. Tillmann 2000, S. 15ff) [Bezug: S. 15–17]

(vgl. Tillmann 2000, S. 15–18) [Bezug: S. 15–18]

- Ein Werk von zwei AutorInnen wird bei jedem Bezug stets unter der Angabe beider Namen zitiert. Die beiden Namen werden durch das „&“ oder einen Schrägstrich verbunden.

(Flößer/Otto 1998, S. 15) bzw. (Flößer & Otto 1998, S. 15)

- Hat ein Werk mehr als zwei AutorInnen, wird folgendermaßen vorgegangen: Bei drei AutorInnen werden die Nachnamen der AutorInnen durch Kommata getrennt; zwischen dem zweiten und dem letzten Namen steht das Wort *und* bzw. „&“. Bei vier oder mehr AutorInnen wird nur der Name der/des ersten Autorin/Autors, gefolgt von der Angabe *et al.* oder *u. a.* (lat. bzw. deutsch für „und andere“) und dem Jahr angegeben. Alternativ können die Namen durch Schrägstriche getrennt werden.

(Fromme, Meder und Vollmer 2000, S. 130)	<i>[drei AutorInnen]</i>
(Fromme, Meder & Vollmer 2000, S. 130)	
(Fromme/Meder/Vollmer 2000, S.130)	
(Fromme et al. 2000, S. 159)	<i>[vier oder mehr AutorInnen]</i>
(Fromme u.a. 2000, S. 159)	

- Tritt eine Institution oder eine Körperschaft als Verfasserin auf, so wird der Name wie der eines Verfassers behandelt.
- Mit Veröffentlichungen in Aufsatzform (in Zeitschriften oder Sammelwerken) wird im Kurzbeleg genauso verfahren wie mit Monografien, d.h. Nennung von Autorennamen, Erscheinungsjahr (der Zeitschrift oder des Sammelwerkes) und Seite.

(Otto 1998, S. 272)

- Bei Zeitschriftenartikeln sollte nach Möglichkeit die Verfasserin bzw. der Verfasser angegeben werden. Erfolgt im Artikel keine Nennung der Verfasserin/des Verfassers, wird der Zeitschriftentitel wie der eines Verfassers behandelt.

(Rigos 1998, S. 113)	<i>[Nennung von Alexandra Rigos als Verfasserin zu Beginn des Artikels]</i>
(Der Spiegel 1998, S. 113)	<i>[Artikel ohne Nennung der Verfasserin/des Verfassers]</i>

Die vollständige Literaturangabe mit allen weiteren notwendigen Angaben findet sich am Ende der Arbeit im Literaturverzeichnis (s. u. Kap. 6). Werden Fußnoten für Kurzbelege benutzt, ist dennoch ein Literaturverzeichnis zu erstellen, auch wenn sich bereits alle Literaturangaben in den Fußnoten finden lassen.

5 Wissenschaftliche Quellen aus dem Internet

Für das Zitieren von Internet-Ressourcen liegen zurzeit noch keine zufriedenstellenden Richtlinien bzw. eine verbindliche bibliographische Norm vor. Oberstes Ziel muss sein, AutorIn und Quelle eindeutig zu identifizieren.

Als „Quasi-Standard“ hat sich bisher der vor allem durch den Dienst WWW bekannte Uniform Resource Location (URL) als eindeutige Benennung von Quellenangaben verbreitet. Daneben fallen teilweise die Angaben von Seitennummern, Verlag und Verlagsort weg.

Die URL setzt sich zusammen aus:

URL: Schema://Internet-Protokoll-Teile/Pfad

URL: http://www.paedagogik.uni-bielefeld.de/agn/ag9/Medkomp.htm
--

Das Schema gibt den Dienst an – http (WWW), telnet, ftp (FTP), mailto (E-mail), news, gopher –, aus dem die Quelle entnommen ist. Der Internet-Protokoll-Teil (host.domain) gibt die Adresse des Rechners an, auf dem die Information gespeichert ist. Der Pfad benennt die Location der Quelle auf diesem Rechner.

Die gesamte Quellenangabe wird folgendermaßen aufgebaut:

AutorIn (Jahr): Titel. [online] URL: Schema://Internet-Protokoll-Teile/Pfad [Stand Datum].

Beispiel:

Kraft, Peter (1999): Die Mär vom Geburtenrückgang und der Mythos von der Vorherrschaft der Ein-Kind-Familie. [online] URL: <http://www.paedagogik.uni-bielefeld.de/agn/pkraft/mythos/mythos.htm> [Stand: 11.10.2000].

Die Angabe [online] ist bei der Spezifikation der Quelle über eine URL-Adresse nicht zwingend notwendig. Da sich jedoch jeder Teil einer URL für eine bestimmte Quelle ändern könnte, sollte nach der Quellenangabe stets eine Datierung mit „[Stand: Datum]“ erfolgen, um zu dokumentieren, wann die Information abgerufen oder zugänglich wurde. Hyperlinks werden in schriftlichen Arbeiten nicht unterstrichen oder farblich hervorgehoben. Bei der Silbentrennung sollten in Hyperlinks keine Wörter getrennt werden, sondern Zeilenumbrüche durch das Einfügen von Leerzeichen nach Schrägstrichen erzwungen werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist hier: Auch Internetseiten haben in der Regel einen Seitentitel und oft eine Angabe der Verfasserin/des Verfassers der Seite. Diese **müssen** – sofern vorhanden – in der Literaturangabe genannt werden. Eine reine Linksammlung im Literaturverzeichnis ist aus wissenschaftlicher Sicht nicht adäquat, zumal sich Links nicht für Kurzbelege eignen.

Da im obigen Beispiel der Zitierstil vom zuvor benutzten Standard abweicht (Jahresangabe in Klammern direkt hinter dem Autorennamen), hier eine alternative Zitierweise:

Kraft, Peter: Die Mär vom Geburtenrückgang und der Mythos von der Vorherrschaft der Ein-Kind-Familie. Internet: <http://www.paedagogik.uni-bielefeld.de/agn/pkraft/mythos/mythos.htm>, zuletzt aktualisiert/verfasst: 1999, zuletzt geprüft: 11.10.2000. [*Kurzbeleg: (Kraft 1999)*]

6 Literaturverzeichnis

Am Ende einer wissenschaftlichen Arbeit muss das Literaturverzeichnis stehen. Das Literaturverzeichnis erfasst alle Quellen, die in einer wissenschaftlichen Arbeit herangezogen werden, sowohl Quellen, die unmittelbar, d.h. wörtlich, zitiert werden als auch solche, die mittelbar, d.h. durch eigene Zusammenfassungen, wiedergegeben werden. Mit anderen Worten: **In einer wissenschaftlichen Arbeit muss sich jeder Kurzbeleg eindeutig einer Quelle im Literaturverzeichnis zuordnen lassen.**

Das Literaturverzeichnis wird durchgängig **alphabetisch sortiert** nach dem ersten Element der bibliographischen Angabe, d.h. Verfasser- bzw. Herausgebername/n oder dem Sachtitel bei Werken ohne Verfasser.

Bei größeren Arbeiten kann es sinnvoll sein, das Literaturverzeichnis in drei Rubriken zu untergliedern, nämlich ...

- a) die (durch Belege im Text dokumentierte) tatsächlich verwendete Literatur,
- b) Lexika und Nachschlagewerke sowie
- c) weiterführende, d.h. gelesene (oder zumindest teilgelesene) und für wichtig befundene Literatur.

Je nach Art der Quelle (Monografie, Sammelwerk mit Herausgeber, Zeitschriftenaufsatz, Aufsatz aus einem Sammelwerk, graue Literatur etc.) ist es notwendig, die bibliographischen Angaben unterschiedlich – aber **durchgängig in einheitlicher Weise** – zu notieren.

Monografien und Sammelwerke	Zeitschriftenaufsatz	Aufsatz aus Sammelwerk
<ul style="list-style-type: none"> ◆ Name(n), Vorname(n) der/des Verfassenden oder der/des Herausgebenden: ◆ Sachtitel. ◆ Ggf. Untertitel. ◆ Ggf. Auflage (falls es nicht die erste Auflage ist). [, X. Aufl.,] ◆ Ort(e): [mehrere durch Semikola getrennt] ◆ Verlag ◆ Jahr. 	<ul style="list-style-type: none"> ◆ Name(n), Vorname(n) der/des Verfassenden: ◆ Titel. ◆ Untertitel. ◆ In: Zeitschriftentitel, ◆ Jahrgang der Zeitschrift, [X. Jg.,] ◆ Heftnummer, [H. X/] ◆ Jahr, ◆ Erste bis letzte Seite des Aufsatzes. 	<ul style="list-style-type: none"> ◆ Name(n), Vorname(n) der/des Verfassenden: ◆ Titel des Aufsatzes. ◆ In: ◆ Herausgebername(n), Vorname(n) (Hrsg.): ◆ Titel des Sammelwerks. ◆ Ggf. Untertitel. ◆ Ggf. Auflage. [, X. Aufl.,] ◆ Ggf. Band-Nr. ◆ Ort: ◆ Verlag, ◆ Jahr, ◆ Erste bis letzte Seite des Aufsatzes.

Monografie:

Jürgens, Eiko: Zeugnisse ohne Noten. Ein Weg zur differenzierten Leistungserziehung. Braunschweig: Westermann 1999.

Sammelwerk:

Flößer, Gaby/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Towards more democracy in social services. Models and culture of welfare. Berlin: De Gruyter 1998. *[anstelle des „/“ ist auch ein „&“ möglich.]*

Werk unter dem Sachtitel (ohne Autor/in):

Profiloberstufe: Schwerpunktbildung – fachübergreifendes Lernen – Projektarbeit / Gesamtschule Haspe. Mit Aufsätzen von L. Huber u.a. Essen: Neue Dt. Schule 1998.

Zeitschriftenaufsatz:

Treml, Alfred K.: Muss Erziehung neu erfunden werden? Die Herausforderung der Hirnforschung für die Pädagogik. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 82. Jg., H. 3/2006, S. 388–404.

Aufsatz aus Sammelwerk:

Timmermann, Dieter: Organisation, Management und Planung. In: Krüger, Heinz-Hermann/Helsper, Werner (Hrsg.): Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Bd. 1. Opladen: Leske + Budrich 1995, S. 139–156.

- Jahreszahl:

Als gleichwertige Alternative kann das Erscheinungsjahr in der bibliographischen Angabe auch in Klammern unmittelbar hinter den Autorennamen gesetzt werden. Damit wird allerdings ein alternativer Zitierstil benutzt. Die Änderungen müssen sich auf alle Quellentypen (Monografie, Sammelwerk, Zeitschriftenaufsatz etc.) beziehen und **durchgängig einheitlich** vorgenommen werden.

Jürgens, Eiko (1999): Zeugnisse ohne Noten. Ein Weg zur differenzierten Leistungserziehung. Braunschweig: Westermann.

Flößer, Gaby & Otto, Hans-Uwe (Hrsg.)(1998): Towards more democracy in social services. Models and culture of welfare. Berlin: De Gruyter.

Profiloberstufe (1998): Schwerpunktbildung – fachübergreifendes Lernen – Projektarbeit / Gesamtschule Haspe. Mit Aufsätzen von L. Huber u.a. Essen: Neue Dt. Schule.

Tremel, Alfred K. (2006): Muss Erziehung neu erfunden werden? Die Herausforderung der Hirnforschung für die Pädagogik. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 82. Jg., H. 3, S. 388–404.

Timmermann, Dieter (1995): Organisation, Management und Planung. In: Krüger, Heinz-Hermann & Helsper, Werner (Hrsg.): Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Bd. 1. Opladen: Leske + Budrich, S. 139–156.

- Bezugnahme auf eine Tageszeitung:

Die Zitierfähigkeit von Tages- oder Wochenzeitungen ist umstritten. Falls aus aktuellem Anlass aber doch auf einen Zeitungsartikel hingewiesen werden soll, kann folgendermaßen bibliographiert werden:

Meister des Schüttelreims griff in Buchstaben-Schatzkiste. Geballte Kleinkunst von und mit Michel Diekert in der Buchhandlung Schwarz. In: Neue Westfälische, Nr. 281 (2. Dezember 2000), S. 23.

Hier stellt sich das Problem, dass ohne Kenntnis der Autorin/des Autors des Artikels kein Kurzbeleg im Text angegeben werden kann. Alternativ kann hier entweder der Zeitungsname (eventuell abgekürzt) oder das Kürzel *o. V.* (für „ohne Verfasser“) verwendet werden.

Neue Westfälische (NW): Meister des Schüttelreims griff in Buchstaben-Schatzkiste. Geballte Kleinkunst von und mit Michel Diekert in der Buchhandlung Schwarz. In: Neue Westfälische, Nr. 281 (2. Dezember 2000), S. 23. [Kurzbeleg: (NW 2000)]

o.V.: Meister des Schüttelreims griff in Buchstaben-Schatzkiste. Geballte Kleinkunst von und mit Michel Diekert in der Buchhandlung Schwarz. In: Neue Westfälische, Nr. 281 (2. Dezember 2000), S. 23. [Kurzbeleg: (o.V. 2000)]

- Bis zu drei VerfasserInnen werden namentlich aufgeführt. Ab vier VerfasserInnen wird nur noch der/die erste angegeben; dahinter folgt *u. a.* oder *et al.* Dasselbe gilt bei HerausgeberInnen.
- Im Literaturverzeichnis können die **Vornamen** ausgeschrieben (empfohlene Variante) oder abgekürzt werden; es ist aber **durchgängig einheitlich** zu verfahren. Wird die Variante ausgeschriebener Vornamen gewählt, so dürfen in Einzelfällen – trotz des Gebots der Einheitlichkeit – Vornamen abgekürzt werden, wenn diese trotz Internetrecherche nicht ermittelbar sind (insbes. bei englischsprachigen Zeitschriftenaufsätzen).
- Punkte und Kommata trennen die einzelnen Angaben in einem Eintrag des Literaturverzeichnisses. Das Wichtigste dabei ist, im Literaturverzeichnis bei allen Einträgen **einheitlich** zu verfahren.

- Untertitel und ggf. Auflage nicht vergessen! Bei Wiederauflagen können Ergänzungen wie *ergänzte, erweiterte oder überarbeitete Auflage* mit übernommen werden. Dies ist jedoch nicht immer üblich. Zur Abgrenzung und der Vermeidung mehrerer Punkte hintereinander (die orthografisch nicht korrekt wären) können die Angaben zur Auflage alternativ durch Kommata abgegrenzt werden.

Karmasin, Matthias/Ribing, Rainer: Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten, 7. Aufl., Wien: Facultas 2013.

- Bei mehreren Werken einer/eines Autorin/Autors werden die Literaturangaben nach Jahreszahl sortiert (von alt nach neu).
- Bei mehreren Werken einer/eines Autorin/Autors aus *einem* Jahr werden die einzelnen Literaturangaben durch *a, b* etc. als Zusatz zum Jahr gekennzeichnet (z.B. 1998a). Die Sortierung sollte auch in derartigen Fällen alphabetisch erfolgen (z.B. 1998a vor 1998b).
- Fehlt in Werken das Jahr oder der Ort, schreibt man *o.J.* bzw. *o.O.* (Besser ist allerdings zu versuchen, die fehlenden Informationen noch zu ermitteln.)
- Der Punkt am Ende eines Eintrages im Literaturverzeichnis ist optional und kann auch **durchgängig** weggelassen werden.

Verwendete Literatur/Nachweise der Beispiele/Schriftarten:

Becker, Nicole: „Schwierig oder krank?“ ADHS zwischen Pädagogik und Psychiatrie. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014.
Deutsche Gesellschaft für Psychologie (Hrsg.): Richtlinien zur Manuskriptgestaltung. Göttingen; Toronto; Zürich: Hogrefe 1987.

Jürgens, Eiko: Die ‚neue‘ Reformpädagogik und die Bewegung Offener Unterricht. 7. Aufl. Sankt Augustin: Academia Verlag 2009.

Ott, Ralf/Krüger, Thomas/Funke, Joachim: Wissenschaftliches Publizieren im Internet. In: Batinic, Bernad (Hrsg.): Internet für Psychologen. Göttingen u. a.: Hogrefe 1997, S. 199–220.

Topsch, Wilhelm: Leitfaden: Examensarbeit für das Lehramt. Anregungen und Beispiele. Neuwied; Kriftel: Luchterhand, 2000.

Die in diesem Leitfaden verwendeten Schriftarten „Minion Pro“ und „Myriad Pro“ sind dem Adobe Reader XI entnommen.

Eine Auswahl nützlicher Literatur:

Bohl, Thorsten: Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Pädagogik. Arbeitsprozess, Referate, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen und mehr ... Weinheim; Basel: Beltz 2005.

Bünting, Karl-Dieter/Bitterlich, Axel/Pospiech, Ulrike: Schreiben im Studium: Mit Erfolg. Ein Leitfaden. 5.Aufl. Berlin: Cornelsen Scriptor 2006.

Franck, Norbert/Stary, Joachim: Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. 14. Aufl. Paderborn: Schöningh 2008.

Frank, Andrea/Haake, Stefanie/Lahm, Swantje: Schlüsselkompetenzen: Schreiben in Studium und Beruf. Stuttgart: Metzler 2007.

Karmasin, Matthias/Ribing, Rainer: Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten, 7. Aufl., Wien: Facultas 2013.

Krämer, Walter: Wie schreibe ich eine Seminar-, Examens- und Diplomarbeit? 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Campus Verlag 2009.

Kruse, Otto: Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. 12. Aufl. Frankfurt a. M.: Campus Verlag 2007.